

Gisela Nauck

"Einfach frei denken, wie man frei in die Landschaft schaut..."

Die Provinz als aktueller Innovationsraum zeitgenössischer Musik

Musik 1, Koji Nakano, Scattered Clouds/Dramatic Sky, 45"

O-Ton 1, Lydia Jeschke

Man ist niemandem verpflichtet, man muss keine Erwartungen berücksichtigen, man kann einfach frei denken wie man frei in die Landschaft kuckt. Wir haben eigentlich auch jedes Jahr andere Gedanken, andere Wünsche, andere Ideen und dann setzt sich das Nachdenken, das Weiterplanen, vor allem das miteinander Sprechen in Gang und man kuckt, was man realisieren kann. Aber erst mal kann man frei losdenken und das ist, glaube ich, besonders.

Musik 1 weiter,

Sprecherin (auf Music legen)

Scattered Clouds/Dramatic Sky – Verstreute Wolken, dramatischer Himmel von Koji Nakano, uraufgeführt beim KomponistInnenforum Mittersill 2009.

Musik 1 weiter bis 2.20

Sprecherin

Eine junge Komponistin schrieb kürzlich: "Wenn die Funktion des Konzertsaals für einen Moment transformiert wird und dabei seine Rituale und Traditionen hinterfragt werden, sind wir mit einem nackten, fremdartigen Raum konfrontiert, der uns noch unentdeckte Möglichkeiten anbietet. So erzeuge ich in meinen Stücken eine Parade von merkwürdigen Wesen, die durch unbekannte Landschaften hinken, hüpfen, marschieren oder schleichen." Fremdartige Räume, unbekannte Landschaften, merkwürdige musikalische Wesen sind und bleiben die Sehnsucht neuer Musik.

Annesley Black, eine Komponistin, die aus Kanada nach Deutschland gekommen ist, um hier für ihre Musik dieses Wechselspiel von nackten Räumen und unentdeckten Möglichkeiten weiter auszuloten, hat dafür etwa eine Turnhalle und sechs Badminton-Spieler entdeckt, für drei athletisch begabte Schlagzeuger und Elektronik komponiert, aber auch für Streichquartett. Mit ihrem Wenn-Satz: Wenn die Funktion des Konzertsaals für einen Moment verändert wird ..., benennt sie ein Phänomen, das die neue Musik seit mindestens fünfzig Jahren umtreibt: die Sehnsucht und Suche nach Wirkungsbedingungen, die so unkonventionell sind wie sie – in ihren besten musikalischen Ausformungen – selbst ist. Und die mit den Menschen, die sie hören, etwas zu tun hat, vielleicht sogar in ihr alltägliches Leben eingebunden sein könnte. Es ist dies ein Trend innerhalb der musikalischen Moderne seit der seriellen Musik, der mit einer Verabschiedung von der Idee der Aufklärung durch Kunst verbunden ist - an deren Stelle ein sein Hören selbst bestimmender Bürger tritt. Die Situation des Hörens wird mindestens ebenso wichtig wie die komponierte Musik, was in der Komposition selbst seinen Niederschlag findet. Und so nahm die Odyssee der neuen Musik ihren Lauf: Meist mit Uraufführungen wurden Galerien und Fabrikhallen, Theatertoiletten und Straßenkreuzungen, Burgen, Häfen, Flussauen, Bergtäler und Bergkuppen oder Dorfbrunnen bespielt. Besonders dörfliche Landschaften und kleinstädtische Regionen - ohne Konzertsaaltraditionen und -ambitionen – erweisen sich dafür seit rund zwanzig Jahren als besonders interessante Entdeckungsgebiete. Das hat seine Gründe.

O-Ton 2 Lydia Jeschke

Wir haben ja auch keinen Konzertsaal oder irgend einen Aufführungsraum, der besonders anziehend wäre. Man ist dann also schnell bei dem Gedanken, diese Landschaft zu nutzen, also raus zu gehn. Also aus den geschlossenen Räumen raus zu gehn und den Ort auch mal zu wechseln – unter dem Risiko, dass man im Regen endet womöglich ... Es ist natürlich auf der anderen Seite die positive Möglichkeit, dass es dann einen Abend, eine Nacht oder auch einen Tag gibt, an dem die ganze Natur mitspielt, ungleich größer, schöner, attraktiver.

O-Ton 3, Silvia Zytinska

Was sie gesagt hat, hat natürlich auch mit der Landschaft zu tun. Man sucht sich auch sogar die Orte. In der Stadt sucht man sich auch Orte, die aber sind begrenzt. Hier ist es unbegrenzt. Zuerst können wir eben frei wählen, welchen Hügel, welche Landschaft

und damit arbeitet man dann. Ja man ist eben frei. Das ist Vorteil und Nachteil, denn man muss sehr streng sein mit sich und in der Gruppe ...

Sprecherin

Frei losdenken – nicht nur um die neue Musik ohne vorgegebenen Rahmen neu erfinden zu können. Sondern vor allem auch, um den Hörern einen sinnlich reicheren Erlebnisraum dafür anzubieten. Denn die von der Musikwissenschaftlerin Lydia Jeschke und der Musikerin Sylvia Zytinska angesprochenen Begrenzungen können schnell zu Fesseln werden. Beide sprechen aus Erfahrung, denn seit nunmehr fünfzehn Jahren erproben sie die Möglichkeiten solchen Frei-Losdenkens als Mitorganisatorinnen des Festivals Neue Musik Rümelingen: in einem malerischen Schweizer Dorf am Rande des Juragebirges, mit Viadukt und spitzem, weißem Kirchturm und in der bergigen Umgebung mit Almen, Tälern, Wäldern und Bächen. Gegründet hatte dieses Festival – gemeinsam mit dem Dorfpfarrer Aldo Müller - der Schweizer Komponist Daniel Ott, inzwischen längst auch Urheber verschiedener Landschaftskompositionen.

Ton 4 Daniel Ott

Ich glaube, wir hatten schon eine spezielle Situation in Rümelingen. Diese Freiheit kommt nicht automatisch, wenn man auf dem Land ist. Wir hatten eine glückliche Konstellation, als wir angefangen haben, weil es hier noch so ein Vakuum gab und wir das so ein bisschen besetzen konnten. Weil wir nichts bedienen mussten. Es gab also nicht so und so viel Baselbieter Komponisten, die da unbedingt eine Aufführung haben müssen oder Ensembles. Ich glaube diese Freiheit, die wir hier von Anfang an hatten, das wurde mir erst mit den Jahren bewusst, was Besonderes ist und dass es nicht selbstverständlich ist. Und natürlich spielt auch die Landschaft eine Rolle oder das Ländliche. Aber wir nehmen niemandem was weg. Also es gibt hier nicht drei professionelle Ensemble für neue Musik, die zornig wären: was, die müssen hier auch noch ein Festival machen. Wir können hier eben was machen und wenn wirs nicht machen, machst niemand.

Sprecherin:

Der Gewinn eines solchen Frei-Losdenkens ist alle zwei Jahr an wenigen Tagen im August zu erleben: Dass nämlich Hören zu einem gesamtsinnlichen Erlebnis von

Klängen, Landschaft und Licht, Dunkelheit, Wärme und Kälte, Instrumentalklängen, Sprechen und Geräuschen, Sehen und Hören werden kann. Musik ist nun nicht mehr die Hauptsache, sie verliert ihren Präsentationsanspruch. Aber ob als akustischer Rahmen eines solcherart landschafts-poetischen Gesamtkunstwerks oder als dessen punktuelle Füllung - sie bleibt eine Hauptsache. Dabei hat sich das, was wir uns als Musik so vorstellen, grundsätzlich verändert. Doch dazu später. - Solche Erfahrungen hat man keineswegs nur in Rümlingen gemacht:

O-Ton 5, Uwe Andrich,

Ich meine – und das zeigt ja auch die Resonanz auf unsere Veranstaltungen der ländliche Raum, heute und viel mehr noch in der Zukunft, eine entscheidende Rolle auch für das gesamte Lebensgefühl für die Menschen spielen wird, besonders auch für die Menschen, die in urbanen Umfeldern wohnen. Und hier gibt es Potentiale, die es zu entwickeln gilt, wo die Kunst und die Musik und besonders die neue Musik eine herausragende Rolle spielen kann. Und man sieht das ja in der Festivallandschaft: Es sind die kleinen Orte, mitunter kleinste Dörfer, aus denen großartige Impulse kommen, die, wenn sie entsprechend nachhaltig gepflegt und entwickelt werden dann auch zu einer ungewöhnlichen Ausstrahlung führen können.

Sprecherin:

Uwe Andrich, Inhaber des zusammen mit seiner Frau Kristina Bahr nach der Wende gegründeten Künstlerhofes Denkmalschmiede Höfgen/Kaditzsch - im Muldental zwischen Leipzig und Dresden - spricht aus zwanzigjähriger Erfahrung. Hat er hier doch – angeregt durch den Schlagzeuger und Performancekünstler Sven Ake-Johansson - nicht nur das in Deutschland wohl einzigartige Festival "Was hören wir?" gegründet. Darüber hinaus engagiert er sich in zahlreichen Initiativen für eine Rekultivierung dieser wunderschönen Flusslandschaft, wie beispielsweise vor Jahren für die Rekonstruktion einer der letzten Schiffsmühlen in Deutschland. Als das Festival "Was hören wir?" im vorigen Jahr die Form eines Fahrradparcours durch vier Dörfer des Muldentals angenommen hatte, startete dieses – zünftig – mit einer Klangperformance auf drei umgerüsteten Hometrainern. (Musik unterlegen) Die Ausführenden waren drei Musiker der Schülergruppe für experimentelle Musik Atonor - gegründet und geleitet von dem ebenfalls im Muldental lebenden Klangkünstler

Erwin Stache. Pfiffig breiteten die jungen Musiker ihre minimalistischen Strukturen über den Zentralplatz von Höfgen unterhalb der alten Wehrkirche aus.

Musik 2, Atonor

O-Ton 6 Silvia Zytinska

Es ist auch wahnsinnig schön, dass es eine Bäuerin als Ehre empfindet, für uns einen Kaffee von 12 bis 3 Uhr in der Frühe zu kochen oder ein anderer kommt und macht auf einer Wiese so eine riesigen Strohballebühne und so weiter. Diese Dinge sind fantastisch. Weil was die neue Musik und das was wir machen – wir bleiben schon ein wenig die exotischen Spinner. Die da wahnsinnig komische Sachen machen. Ich habe jetzt die Möglichkeit, hier ein bisschen zu leben und weiß schon, wie wir angekuckt werden, von ihnen. Aber die Leute sind schon sehr warm zu uns und das ist auch ziemlich wichtig.

O-Ton 7 Christoph Ogiermann

Was ich gemerkt habe und das war deshalb eine gute Erfahrung, ist: Wenn du mit deinem Enthusiasmus – und das ist wohl nach wie vor das Entscheidende -, das ist ja kein Papier, was wir rüberschieben, sondern das sind wir als Personen. Wir überzeugen ja nicht mit einem Konzept, mit einer Struktur oder so was. Sondern erstmal sind es wie als Personen, die vor den Leuten stehn und sagen: Wir stehn dafür, wir finden das klasse, wir machen selber so was, auch wenn das für viele Leute völlig eigenartig ist ... Aber: Ich habe gemerkt, interessanterweise gerade bei den Ensembles, die von ihrer Verfasstheit und ihrem Wissen in der Brauchtumpflege stecken, da finden sie ja ihr kulturelles Kapital – plötzlich ist da eine Faszination da. Und ich glaube, das hängt auch an uns, an uns als Personen und die sich allen Ernstes damit beschäftigen müssen: Da sind Leute und die machen etwas total anderes. Und die wollen das wirklich, die wollen uns nicht verarschen und ich glaube, das ist ein ganz, ganz wichtiger Aspekt – plötzlich ist da son Häkchen im Kopf

O-Ton 8, Maria-Luise Mayr

Schon damals, als wir gestartet haben, habe ich dem Thomas gesagt: Jetzt werfen wir einfach einen Stein ins Wasser und dann geht's los. Wir müssen eigentlich nur wach

sein und darauf reagieren, was dann so alles in Gang gesetzt wird. Und jetzt merken wir auch, dass diese Wellen irgendwie ans Ufer treffen.

Sprecherin

Rümlingen, Höfgen, Schwaz, aber auch Eckernförde, zwölf Kleinstädte um Stuttgart, Hitzacker an der Elbe, Mittersill oder Bludenz in Österreich, Zepernick, Rheinsberg, Passau, Eisenach, Reuth im Vogtland, Hall in Tirol, usw., usf. Es ist unübersehbar: Überall dort, wo die Aufführungsbedingungen für neue Musik - aus einem freien Denken heraus - erst geschaffen werden müssen, verändert sich alles: die Musik, die Begegnungen mit ihr, das Hören, der Sinn dieses Hörens. Der heikelste – und wichtigste Punkt sind dabei die Menschen, die man erreichen will, wie Silvia Zytanska, der Komponist Christoph Ogiermann und Maria-Luise Mayr berichteten. Ogiermann und das Ensemble Klank aus Bremen organisierten im Rahmen des Festivals "Zukunftsmusik?" im Raum Stuttgart mit 600 Laienmusikern einen dreiviertelstündigen Marsch über den Ton E ins Altstadtzentrum von Waiblingen. Maria-Luise Mayr ist Mitgründerin und Geschäftsführerin der Klangspuren Schwaz, eines Festivals für neue Musik in Tirol, dessen Ruf längst weit über die Schwaz umgebenden Berggipfel hinaus gedrunken ist. Es machte durch Formate von sich Reden, die unmittelbar an Bedürfnisse ihres Publikums anknüpfen wie klangspuren barfuß für Kinder, die Pilgerwanderungen oder klangspuren mobil. An solchen Orten entstehen Aufführungsformen für die Musik unserer Zeit, bei denen man schon beim Begriff der Auf-führung, der konzertanten Darbietung ins Stocken gerät und von Interpretation oft gar nicht mehr sprechen mag. Obwohl es natürlich auch normale Konzerte gibt. Denn zahlreiche Musiken funktionieren nicht im offenen Raum, ihr musikalischer Sinn kann dort verloren gehen. Sie können aber durchaus in anderen geschlossenen Räumen aufgeführt werden, in Umgebungen also, die die Situation des Zuhörens neu setzen. Auch diese Wahl neuer Orte hat seine Gründe. Noch einmal Maria Luise Mayr:

O-Ton 9, Maria-Luise Mayr

Und deswegen war mir klar: Wir müssen einen anderen Weg der Vermittlung für diese Art von Musik gehen. Und da ist uns in Schwaz die Situation vor Ort zugute gekommen, dass es dort keinen Konzertsaal gibt. Weil: ein bestehender Konzertsaal ist für das Publikum uninteressant dort hinzugehen. Es ist interessanter, wenn wir an Orte

gehen, an denen man Musik nicht vermutet und die die Bevölkerung nicht kennt. Zum Beispiel die Auszeiter Backwerke war ein Riesenareal in Schwaz . Die haben ihre Empfangshalle für ein Konzert geöffnet oder auch das Roterbacklager. Die Schwazer Bevölkerung war da noch nie drinnen, es ist eine große Mauer rund um dieses Fabrikgebäude herum . Und das war eine zusätzliche Attraktion: jetzt gehen wir zu den Klangspuren, hören ein Konzert an und können diese Räume anschauen.

Musik 3, Filanowsky, 0,10 für Ensemble

Sprecherin (auf Musik legen)

Zu Konzertorten in Schwaz werden Alternativkinos, Fabriken, Klöster und Bergkirchen, die Swarovski Kristallwelten oder der Sicherheitsstollen der neuen Unterinntaltrasse. Wenn die Hemmschwelle "Konzertsaal" nicht mehr existiert, ist es offenbar egal ob Musik von Schönberg, Beat Furrer oder die klanglich radikale Komposition *0,10* als Uraufführung des Petersburger Komponisten Boris Filanovsky gespielt wird wie hier in der Aula des neuen Universitätsgebäudes der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften von Innsbruck: Eine andere Räumlichkeit befreit und öffnet offenbar die Sinne für Wahrnehmung - das zahlreiche Publikum jedenfalls war sichtbar beeindruckt, ja, begeistert von dieser unbehausten Musik.

Musik 3 weiter,

Sprecherin:

Solch ein freies Denken führt auch zu pffiffigen – und nachahmenswerten – Werbeideen für Konzerte mit neuer Musik:

O-Ton 10, Maria-Luise Mayr

Nach den Fabrikshallen haben wir Alltagsgegenstände als Werbeartikel verwendet. Ich habe einfach gesagt: Wir nehmen andere Marken um unsere Marke zu transportieren, hab die Zillertalsennerei gefragt, ob wir eine Seite ihres Tetrapackes, also der Milchpackungen verwenden dürfen, um unser Programm abzdrukken. Und er hat gesagt: ja, können wir machen. Er ist ein Nischenprodukt, wir sind ein Nischenprodukt und er schenkt uns diese Fläche, gibt sie aber nur uns. Und man muss sich vorstellen, eine Lieferung sind 600 000 solche Ein-Liter-Milchpackungen. Und Tirol hat etwas

mehr als 600 000 Einwohner. Also das ist für jeden Tiroler eigentlich eine Milchpackung. Und wir haben auch gemerkt, die meisten Kartenbestellungen waren am Sonntag Vormittag und wenn ich gefragt habe, warum rufen Sie gerade am Sonntag Vormittag an, dann bekam ich die Antwort: Weil ich gerade auf der Milchpackung lese, dieses Konzert ist da und da und da habe ich mir gedacht, da reserviere ich gleich Karten.

Sprecherin

Wenn Veranstalter, Komponisten und Musiker sich auf die ungewöhnlichen Umgebungen und ihre Menschen einlassen, ihre Erfahrungen zugleich ernst nehmen und ihre Sensibilität herausfordern entstehen quasi von selbst neue Aufführungsformen. Diese können dann sogar eine Programmeinführung radikal verändern. Bei der Landschaftskomposition *Vor dem Tag* etwa - in der Nähe von Oltingen, nahe bei Rümlingen – verwandelte sich der übliche Programmhefttext, in eine mit landeskundlichen Hinweisen gespickte Busfahrt, vorgetragen von Schauspielern.

Musik 4 Halten Sie sich an die Wegmarkierungen ...316 Meter über der Baseler Rheinbrücke ...

Sprecherin

Man erfuhr etwas über die Struktur des Stückes, eine Menge über das Dorf Oltingen in der Schweiz und die Besonderheiten der Landschaft, in die es eingebettet ist. Man erfuhr etwas über die Leute, die hier leben, ihre Handwerke, ihren Dialekt und ihre Mythen. Auf der Busshuttlefahrt vom Bahnhof Gelterkinden nach Oltingen, in der Nacht des 14. August zwischen drei und halb vier Uhr in der Frühe. Dieses Erzählen über Land und Leute exponierte im Grunde genommen das Material der Komposition, zu deren Beginn man mit jenem Bus gefahren wurde: zu der Landschaftskomposition *Vor dem Tag* für eine Landschaft, Schauspieler und Sänger, Sprecher, Lautsprecher und Lautsprecher-Akteure, Lichtquellen und Lichtspieler, Windspiele und Windspieler, Schwirrhölzer und Geisslechlöpfer, Treichler und Fahrräder, Alphörner und Akkordeons, Bassklarinetten und Baritonsaxophone, Trompeten und Posaunen. Und eine weitere Besonderheit: Es war eine Kollektivkomposition, geschaffen von dem Lichtkünstler Lukas Berchtold, dem Klangkünstler Helmut Lemke, den

Komponisten Urban Mäder, Daniel Ott und Kirsten Reese sowie dem Regisseur Enrico Stolzenburg. Ihr Klangmaterial bestand aus natürlichen und handwerklichen Geräuschen, aus Sprachlauten, Tierstimmen live sowie Instrumental- und Objektklängen. Das visuelle Material waren künstliche und natürliche Lichtquellen, Schauspieler und Musiker in Aktion, Hügelkuppen und Talblicke, Nähe und Ferne, Dunkelheit, Morgendämmerung und Sonnenaufgang. Die harmonische Landschaft des Jura bei Basel, die man aus der Nacht in den Sonnenaufgang hinein zur Schafmatt hinauf durchwanderte und musikalisch-künstlerische Arbeit verschmolzen zur unauflösbaren Einheit.

Musik 4a weiter bis Schluss ... schwyzer duetsch.

Sprecherin

Geht man davon aus dass neue Musik nach wie vor auf Innovation aus ist, durch Ungewohntes das Hören, die Sinne schärfen, durch Überraschendes die Aufmerksamkeit fesseln und damit unsere Erfahrungen bereichern will, ist der Gedanke naheliegend: Wenn instrumental-konzertante Materialerforschung als bisheriger Ort für Experimente weitestgehend ausgeschritten ist, haben sich gerade in der Provinz - in Dörfern, Kleinstädten und auf dem Land also - neue Felder für Innovationen aufgetan. Felder, auf denen die Bedingungen für Musik wieder grundsätzlich neu zu setzen sind. Damit aber wird der Kontext – ob landschaftliche, architektonische, kulturelle oder soziale Voraussetzungen - zum musikalisch-künstlerischen Material - und umgekehrt verändert dieser Kontext die Situation des Musizierens und des Hörens, erweitert den Erlebnishorizont über das reine Musikhören hinaus.

Diese Situationen wie auch das Material können regelrecht auf der Straße liegen oder besser: vorbeifahren.

Musik 5, Konzert für 12 Traktoren

O-Ton 11, Uwe Andrich

Dann kam ja noch ein Moment hinzu, das uns das Eröffnungskonzert beschert hat: Dass nämlich Sven-Ake Johansson durch die Landmaschinen in der Erntezeit in seinem tiefen Schlaf so gestört wurde, und in Anbetracht der Geräusche dieser kleinen

Traktoren, die da immer vor seinem Fenster vorbeifuhren, ein Konzert für 12 Traktoren geschrieben hat. Das hat uns dann im Grunde genommen zur Geburtsstunde dieses Festivals geführt.

Sprecherin:

Zu einem Festival, das bereits mit dem Titel "Was hören wir?" eine andere, eine nicht unbedingt präsentative oder gar repräsentative Festivalkultur im Sinn hatte.

O-Ton 12, Uwe Andrich

Von Anfang an stand natürlich auch das Erleben an unerhörten Orten, also beispielsweise auch auf Wegen in der Flusslandschaft, Und hier wars zunächst der vorsichtige Versuch, inwieweit zum Beispiel ein klassisches Instrumentarium überhaupt in dieser Landschaft wirksam werden kann. Und das ist ein Experiment, was uns von Beginn immer wieder vor Phänomene stellt, entweder dass wir begeistert sind von Proben, die mitunter aus kleinen Blasinstrumenten diese Landschaft also ganz gewaltig aufspannen oder dass wir uns etwas ausdenken, was a, Ende gar nicht gut funktioniert, weils viel zu wenig trägt und auch in der Landschaft gar nicht passt. Das sind einfach Erfahrungen und hier ist auch ein Feld von vielen Möglichkeiten, was wir nie ausschöpfen können.

O-Ton 13, Kristina Bahr

Wir hatten immer eine Komponente auf dem Land dabei. Da kommen wir her, da sind wir, das können wir auch am besten bespielen. Und da war schon klar gewesen, dass man auch wieder aufs Land geht. Und mit diesem Verlassen des Konzertsaals oder eine Kirche ist man im Freien und bewegt sich. Dann kann man sich natürlich auch noch auf eine Open-air-Bühne setzen, aber wir wollten ja unterschiedliche Dinge an einer Strecke wahrnehmen.

Sprecherin

Aufgrund dieser Überlegungen von Kristina Bahr, künstlerische Leiterin der Denkmalschmiede, entstand im vorigen Herbst der Fahrradparcours "Musica mobile", der vier Dörfer im Muldental durch unterschiedlichste musikalische Stationen miteinander verband. In diesem Jahr war man im September - musikalisch - auf und entlang der Mulde unterwegs.

Was aber bringt diese Freiheit an künstlerischem, an ideellem und auch kommunikativem Mehr-Wert, wenn man sich in eine Landschaft begeben und den Rahmen einer musikalischen Aktion immer wieder neu setzen kann?

Erstens entsteht dabei - immer wieder auf neue Weise - eine besondere Liaison zwischen Akustischem, Visuellem - und Raum. Der Ort, an dem Musik stattfindet, ist nicht mehr neutral wie ein Konzertsaal, seine Elemente, ob landschaftliche oder architektonische Merkmale werden Bestandteil der entstehenden Komposition und damit – zweitens - zum synästhetischen Element des Hörens.

O_Ton 15, Andrich

Wenn man den klassischen Konzertsaal verlässt, dann hat man sofort eine starke, visuelle Komponente zu dem Empfinden. Und diese Kombination aus den visuellen Eindrücken und den akustischen Eindrücken hat uns also gezeigt, dass dort auch ein ganz neuer Empfindungsraum geöffnet werden kann. Und den hatten wir ja auch zum Anfang in unserer Flusslandschaft in unmittelbarer Umgebung oder auch im Dorf, in der Architektur des Dorfes aufgespürt. Selbst Spaziergänge, wo kleine Momente am Tannickenbach, wirken sofort auf eine besondere Art und Weise, weil sie an diese Stellen nicht hingehören. Und da ist natürlich sofort auch ne Schnittstelle zur bildenden Kunst gegeben und wir haben also festgestellt, dass auch die Elemente der bildenden Kunst in nem großen Spektrum an Punkten Zeichen setzen, die auf ner ganz besonders nachhaltigen Art als Symbiose in dieser Empfindung verschmelzen.

O-Ton 16, Bahr

Ich denke, dass das sowieso immer weniger eine Rolle spielt, die Sparten so streng zu benennen. Das ist eigentlich heute nicht mehr die Praxis, wie die meisten Künstler arbeiten. Entweder bin ich Zeichner, dann bin ich Zeichner und das ist sehr konkret. Und wenn ich Künstler bin, dann kann ich genauso mit visuellen und wie mit akustischen Mitteln meine Ideen umsetzen. Da sehe ich eigentlich eine Entwicklung, dass es da weniger Festlegungen geben sollte und deswegen ergeben sich auch andere Arbeitsmittel und Arbeitsflächen, weil man sich nicht reduziert auf Öl und Farbe.

Sprecherin:

Freiräume für solcherart undomestiziertes Arbeiten, besonders wenn die konventionellen Plätze der Präsentation wie Museum oder Konzertsaal verlassen

werden, bieten in besonderem Maße die für Kunst weitestgehend "unbestellten" Landschaften, Dörfer und Kleinstädte - bietet die Provinz.

O-Ton 17, Fischer

Es ist ja evident, dass Komponisten immer wieder und schon seit langem den Konzertsaal verlassen und ganz explizit eigentlich nicht die klassische Konzertsituation suchen, für ein klassisch zusammengesetztes Ensemble schreiben und für die klassische Aufführungssituation: vorn die Bühne und ansteigendes Publikum, sondern neue Formen suchen. Und Künstler gehen ja schon seit langem auch in die Gesellschaft und suchen sich immer wieder dort ihre Angriffspunkte, also auch die Inspiration. Und deshalb war das auch eine Reaktion auf eine Befindlichkeit, die ich festgestellt habe in einer bestimmten Komponistengeneration. Und mit dem Angebot war auch formuliert: Jetzt könnt ihr euch wirklich in den Diskurs begeben, das war ja auch so gedacht. Meine Hauptmotivation war wirklich, den künstlerischen Diskurs anzuregen. Für mich gehts da insbesondere um die Diskussion von Kunstwerken und gleichzeitig um das Herstellen, um das Ermöglichen von Kunstwerken, wo ich denke gesehen zu haben, dass da auch von Künstlerseite her ein Bedürfnis ist.

Sprecherin:

Wovon Christine Fischer, künstlerische Leiterin von Musik der Jahrhunderte Stuttgart hier spricht, ist das Festival "Zukunftsmusik", das im Oktober vorigen Jahres stattfand und damit die Frage: Was ist eigentlich Musik? wieder einmal gänzlich neu stellte. Durchweg jüngere Komponisten konnten sich hier um den Auftrag bewerben, aus einer typisch architektonischen, sozialen oder auch kulturellen Situation in jeweils zwölf Kleinstädten rund um Stuttgart Kompositionen zu entwickeln. Diese sollten mit dem Ort und mit den Leuten dieser Stadt unmittelbar zu tun haben. Auf diese Weise entstand beispielsweise das Sportstück "Schlägermusik" von Annesley Black und Hazel Meyer, uraufgeführt in einer Turnhalle von sechs Badmintonspielern aus Remseck, erweitert um Elektronik. Keinesfalls geht es also um eine Idylle auf dem Land, sondern letztlich um die Verankerung von Musik in sozialen Kontexten – wozu übrigens auch die von Bauern bewirtschafteten Almen etwa gehören. Und: es geht nicht zuletzt um den Versuch, einen Graben zuzuschütten, der aus verschiedensten Gründen zwischen neuer Musik und Publikum nach wie vor existiert.

Musik 6, Schlaegermusik,

Sprecherin:

Eine Möglichkeit, jenen Graben zu überbrücken ist - wie bei Zukunftsmusik - die Musik als Kunstwerk - und von ihrem Material her - im Leben der Menschen klanglich zu verankern. Wie beispielsweise in jener Schlaegermusik, komponiert aus den Klängen der geschlagenen Bälle und einem zugespielten elektronischen Part, komponiert aus den Geräuschen des Lebensalltags der Spieler. Eine andere Möglichkeit wird – und das mit großem Erfolg – in Schwaz praktiziert.

O-Ton 18, Mayr

Was eine Art Strategie ist, die sich durchzieht, ist, dass wir Ideen, aus dem Publikum ernst nehmen und die aufgreifen und die auch umsetzen. Zum Beispiel kam eines Tages eine Schulklasse und es war drei englische Komponisten da und die haben den Schulkindern gezeigt, wie ihre Partitur aussieht. Und die Kinder haben gefragt: Ja, aber wie machst Du denn das, dass der weiß, was er da spielen muss? Und dann haben sie alle da am Kirchenboden gelegen und haben die Partitur durchgearbeitet und die Komponisten haben den Kindern gezeigt, wie sie das machen. Und da waren auch Eltern da und die haben gesagt: Ja, aber so was ist für uns auch interessant, wir können das ja auch nicht und so etwas müsst ihr für uns auch machen. Und dann haben wir angefangen, Partituren zu lesen mit dem Wolfgang Praxmacher vom ORF. Er ist jetzt pensioniert, er macht zum Beispiel jenes Cafe Klangspuren jeden zweiten Dienstag im Monat in einem Cafehaus in Innsbruck, wo genauso mit dem Publikum eigentlich Musikunterricht gemacht wird. Dann haben die Leute gesagt: So etwas wie die Ensemble Modern Akademie für Kinder wäre doch auch notwendig. Und dann haben wir Klangspuren lautstark gegründet und in Cathy Mileken, eine hervorragende Pädagogin, gefunden – sie macht ja das pädagogische Programm bei den Berliner Philharmonikern -, sie hat ja gesagt und wir haben heuer zum dritten Mal Klangspuren lautstark in einem ganz kleinen Bauerndorf in Tirol stattfinden lassen, ist mittlerweile ein Riesenerfolg - wir haben heuer 60 Kinder im Alter von 8-18 Jahren aufgenommen. Und dieser Geist, der dort herrscht, diese Wachheit, also ich glaub, das ist einmalig.

Sprecherin,

Auch so entstehen neue Hör- und Auseinandersetzungsformen mit neuer Musik, die im Konzertsaal undenkbar sind. Und es entstehen neue Gattungen wie Landschaftskompositionen oder eine musikalisierte Stadt im sächsischen Colditz, Rochlitz oder Bad Lausick, eine *musica mobile* per Fahrrad oder Boot auf dem Fluss, Sportstücke, Klangwanderungen und Klangprozessionen, szenische Nachtstücke oder Pilgerwanderungen. Jedes dieser musikalisch-künstlerischen Ereignisse wird - eingebettet in einen konkreten Kontext - zum unwiederholbaren Unikat. Die inzwischen legendär gewordene Pilgerwanderung während der *klangspuren* Schwaz, auf den Spuren des alten Jakobsweges nach Santiago de Compostela, ist auch ein Beispiel dafür, wie sorgsam die Veranstalter nicht nur auf die Wünsche ihres Publikums, sondern auch auf die Bedingungen ihrer Region, ihrer Landschaft eingehen.

O-Ton 19, Mayr

Einerseits ist Tirol ein Urlaubsland und es ist, wenn schön Wetter ist, im Herbst einfach herrlich. Und es ist eigentlich auch daraus entstanden, dass Menschen, die von weiter her gekommen sind uns auch gefragt haben: Ja, aber was tu ich denn, ihr macht nur Konzerte abends, aber was mach ich denn untertags. Und dann sind wir mit denen privat wandern gegangen oder haben Pilze gesammelt und eines Tages denkt man sich: Ja, warum machen wir das eigentlich nicht für alle? Und der Pilgerweg das ist schon so eine Überlegung, dass man mehrere Konzerte an einem Tag machen kann und dass einfach diese Kombination des – wenn ich jetzt drei Stunden gegangen bin und dann setze ich mich für zwanzig Minuten in eine Kirche und höre diese zeitgenössische Musik – dass ich die ganz anders aufnehmen kann. Und wenn ich aus der Kirche heraus komme und wieder zwei Stunden gehe, ich verarbeite das, was ich da gehört habe. Und das hat dann schon eine ganz eigene Qualität noch einmal. Und wir haben es halt einmal versucht und wollten heuer keine mehr machen und dann hat es Proteste gegeben, dass das nicht geht und wir müssen wieder eine machen.

Sprecherin:

Als der Jakobswegforscher Peter Lindenthal – wie in jedem Jahr - die musikalischen Pilger von Thuins in Südtirol über den Brenner nach Nösslach in Nordtirol führte, sang die russische Performerin und Sängerin Natalia Pschenitschikova in jeder der

fünf am Wege liegenden Dorfkirchen Kompositionen zeitgenössischer russischer Komponisten.

O-Ton 20, Natalia

Was für mich auch ganz interessant ist, dass hier tatsächlich neue Formen entstanden sind, auf natürliche Weise, wo die Menschen um acht Uhr dreißig das erste Konzert gehört haben und ich war nicht nur überrascht und erstaunt, sondern sogar gerührt, dass die Leute um acht Uhr dreißig, zwei volle Büsse von Leuten sind gekommen, um Musik zu hören in der ersten Kirche. Und dann sind die Gruppen weitergegangen, ungefähr achtundzwanzig Kilometer und immer dazwischen, an bestimmten Orten, die Konzerte gehört bis zum späten Abend. Das letzte Konzert ist um neun Uhr zu Ende gegangen. Das ist eine richtig unglaubliche Erfahrung, denke ich, für alle.

Sprecherin:

In der Pfarrkirche von Mösern gehörte dazu Alexander Knaifels *Monodia für Frauenstimme* nach dem Text Psalm 22 von George Buchanaan, eine Musik, die für Natalias Stimme komponiert worden war.

Musik 7, Alexander Knaifel, Monodrama

Sprecherin:

Mit dem Hinweis Natalia Pschenitschnikovas auf die Erfahrungen, die solch ein Weg wohl für jeden auf sehr eigene Weise bringt, wären wir - Drittens - bei dem vielleicht wichtigsten Punkt: Hören erweitert sich in solcherart kontextualisierten Musikaktionen zum multisensorischen Erlebnis, Geselligkeit eingeschlossen.

Nicht unerheblich ist angesichts des zuzuschüttenden Grabens, dass dabei oftmals Komponisten, Musiker oder Klangkünstler und ihr Publikum bereits während der Erarbeitungs- und Einstudierungsphase im besten Falle Partner werden können. Keine Bühne und kein Orchestergraben trennt mehr die neue Musik von Ihren Hörern und Hörern in spe.

O-Ton 21 (19, Jeschke

Ich bin immer wieder überrascht, wenn ich mitkriege, wie die, die wir wirklich brauchen, die also nicht freiwillig involviert sind, also zum Beispiel die Bauern, denen

das Land gehört, ganz schlicht, oder irgend welche Naturschützer oder so, wie die sich von etwas, was sie wahrscheinlich noch nie gehört oder worüber sie noch nie nachgedacht haben, sich dann doch so positiv mitziehen lassen oder wie sie dann doch so positiv gestimmt sind. Also es gab den Bauern, auf dessen Parzelle Helmut Lemke seine Windinstallation gemacht hat . Der war offenbar sehr skeptisch, was das jetzt werden soll. Da kommt einer aus Großbritannien, bringt auch noch paar Engländer mit und die sprechen alle auch nur englisch und der baut da so Schnüre irgendwie und das ist auch noch im Dunkeln, man siehts nicht mal und da hängen auch noch so Flaschen dran. Und dann kam er während des Aufbaus und war komplett begeistert und fand das ganz toll und das klang so schön und auf seinem Land und das hatten wir schon gelegentlich.

O-Ton 22 (20, Andrich,

Mit ganz, ganz großer Neugier – erstaunlicherweise. Bauern sind Menschen, die ganz mit beiden Beinen in dem Land stecken, einen ganz großen ästhetischen Bezug zur Landschaft haben. Einen ganz große eigene Ästhetik entwickeln auch zu all den Dingen, die die Elemente der Natur und der Jahreszeiten mitbringen. Und insofern waren die Bauern sofort die potentiellen Betrachter, Genießer und auch Entdecker dieser Ansätze, die wir hier verfolgt haben, waren sofort mit ins Boot zu bekommen und hatten Spaß daran.

Sprecherin:

In Höfgen-Kaditzsch an der Mulde werden auf Hörspaziergängen oder bei der musikalisierten Stadt unterschiedlichste musikalische Angebote in Art eines Stationentheaters sinnfällig in kleinstädtische, dörfliche oder Landschaftsräume eingebettet. Nutzend auch das musikalische Potential der hier in Kirchen- und Laienchören singenden Menschen und anknüpfend an deren Hörerfahrungen. Zugleich wird dieses Hören durch Uraufführungen, Klanginstallationen oder experimentelle Musik lustvoll gegen den Strich gebürstet. So etwa, wenn die Jugendlichen der Gruppe Atonor - auf einem Bauernhof in Naundorf - ein Konzert auf wassergefüllten Plastikflaschen gaben.

Musik 8, Gruppe Atonor,

Sprecherin

In Rümplingen - ausschließlich ein Festival für neue Musik - erfolgt die Kontaktaufnahme zwischen Künstlern und Publikum dagegen zu einem großen Teil über die Landschaft selbst oder indem Laienensemble zu Mitwirkenden bei Uraufführungen oder musikalischen Aktionen werden. So ist dieses Festival auch deshalb so erfolgreich, weil es

O-Ton 23, Daniel Ott,

... ein Publikum dafür gibt, was vielleicht nicht mal speziell Musik hört oder schon gar nicht neue Musik hört, sondern das einfach hier in der Nähe wohnt und an dieser Landschaft interessiert ist und über diesen gemeinsamen Zugang zur Landschaft passiert etwas.

Sprecherin:

Was passiert ist nicht weniger als Interesse und Aufmerksamkeit zu wecken für Musik, für Kunst als unersetzbares Erlebnis. Interesse zu wecken für neue, ungewohnte Klänge, die im Verschmelzen mit solchen Landschaften auch ihre oft eher diskriminierende Bezeichnung "neu" abstreifen. Denn im offenen Landschaftsraum, wo es akustische Dissonanzen zuhauf gibt, ist alles möglich, wird alles zu einer gesamt sinnlichen Erfahrung.

Die Musik verliert dabei – könnte man denken. Sie verliert strukturelle Dichte, Komplexität, Vielschichtigkeit, differenzierte Ausdrucksqualitäten, letztlich ihre in Jahrhunderte langen Ausformungen erworbene Autonomie. Ihr Werkcharakter geht verloren. Das reicht bis dahin, dass man sie manchmal lieber als akustisches Ereignis denn als Musik bezeichnen möchte. Aber ist das tatsächlich ein Verlust, wenn sie darin für Menschen, die niemals einen Schritt in einen Konzertsaal setzen würden, zum Anlass wird, sich auf neue Erfahrungen einzulassen, ihre Welt mit neuen Augen und Ohren wahrzunehmen? Der junge australische Komponist Thomas Meadowcroft meinte kürzlich auf die Frage, warum er komponiere: "Musizieren heißt teilnehmen. Hören heißt die eigene Zerstreung abzulegen. Änderung vor allem. Es geht nicht um die Klänge." Auch deshalb könnte die Provinz ein prädestinierter Ort für – doch immer wieder neue – Musik sein.

O-Ton 24, Ott

Wir haben ja mal vor Jahren in Rünenberg *stromaufwärts* gemacht. Da war es eigentlich unglaublich, wie wir mit offenen Armen empfangen wurden. Und dies Jahr in Oltingen, so was haben wir noch nie erlebt, dass einfach durch den Chor, der mitgemacht hat, wir das Gefühl hatten: das so ein großer Teil der Bevölkerung einfach integriert ist und die uns das auch immer wieder sagen, wenn sie uns treffen, wie toll sie das finden, dass wir das hier machen und so denke ich in der Region sind wir gut aufgehoben.

Musik 9, Traktorperformance mit Milchkanne

Kommentar

Ganz am Schluss, nach Sonnenaufgang im Tag bereits angekommen und nach dem gemeinsamen Frühstück auf der Wiese, das Läuten der Kuhglocken hatte im satten Morgenröte der Almen schon längst das Tal erobert, fuhr ein Traktor mit einer einsamen Milchkanne auf dem ansonsten leeren Hänger zu Tal - war das Performance, Alltag, Kunst oder Arbeit?